

Zentralbibliothek Zürich

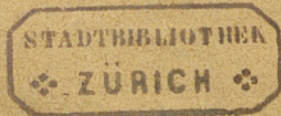


ZM00513219

Friedrich von Dürker

geb. 1804 —† 1840.

Im Todi. Kapriyon
Am Uto unvürigfirdet



Zentralbibliothek Zürich

~~K 775d.~~ Nekr D 0026

Friedrich von Dürler.

Wie Mancher hat schon beim Besteigen des Uetlibergs einige Augenblicke vor dem Denkstein verweilt, auf welchem die einfache Inschrift: „Hier stürzte hinab und starb Friedrich von Dürler 1840“ steht. So lange der alte Uetlibergwirth, Herr Beyel, noch lebte, konnte man Manches von ihm über Dürler hören; er zeigte auch wohl gerne den Gästen das obere südliche Eckzimmer in dem frühern Uetlibergshause, das Dürler gelegentlich bewohnt hatte und das seit damals das „Dürlerzimmer“ genannt wurde. Aber jetzt ist Dürlers Andenken — abgesehen von jener Inschrift — nahezu verschollen und da nun gerade ein halbes Jahrhundert uns von seinem Todesjahre trennt, mag ein Wort der Erinnerung an ihn nicht außer Wege sein.

Die einzige Quelle, aus der geschöpft werden kann, ist die kurze Biographie in den Verhandlungen der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft 1840, aus der Feder von Prof. R. Schinz.

Friedrich von Dürler, geb. 1804, war der einzige Sohn eines angesehenen Luzerners; die Mutter war eine Zürcherin, und Zürich war auch Dürlers Geburtsort und geistige Heimat. Hier besuchte er die Schulen, um sich nachher dem kaufmännischen Beruf zu widmen. Mit den Studirenden jener Zeit stand er in regem Verkehr und war mit Alex. Schweizer u. A. besonders durch die Begeisterung für das Turnen verbunden. Die kaufmännische Laufbahn gab er, nachdem sein Vater 1823 gestorben, halb auf, und widmete späterhin seine Thätigkeit der Stadt, als Sekretär der Armenpflege; daneben gehörte

er zu den Gründern der antiquarischen Gesellschaft, als deren erster Konservator er namentlich bei Ausgrabungen thätig war; die übrige freie Zeit wendete er dem Studium der Physik zu und trat 1838 der schweiz. naturforschenden Gesellschaft als Mitglied bei.

Als Dürler 1837 im Bade Stachelberg mit seiner Mutter weilte, wurde am 11. August durch drei Hirten zum ersten Male der Gipfel des Tödi, der bis dahin für unersteiglich gegolten hatte, erreicht. Rasch entschlossen verband sich Dürler mit diesen Männern zu einer zweiten Besteigung, die damals, und nicht ohne Grund, für ein außerordentliches Wagniß galt. Auch Dürler faßte das Unternehmen, mit dem er naturwissenschaftliche Beobachtungen verbinden wollte, in diesem Sinne auf; er schrieb, bevor er sich an dasselbe wagte, sein Testament nieder, in welchem er jedem der drei Hirten 100 Gulden und der Schule von Linththal eine bedeutende Summe vermachte, wenn er unkommen sollte. Diese Legate wurden denn auch nach seinem am Uetliberg erfolgten Tode den Betreffenden — Dürler war unverheirathet geblieben — ausbezahlt.

Die Tödifahrt am 18./19. August 1837 ohne Unfall durchgeführt, erregte allgemeinstes Interesse und schaffte Dürler den Ruhm eines ungewöhnlich kühnen und sichern Berggängers; man hatte damals die Ansicht, daß diese Besteigung, wie der Biograph sich ausdrückt, „sehr wahrscheinlich nicht so bald wiederholt werden wird, da die Gefahren dabei viel größer sind, als bei der Besteigung des Montblanc.“ Seither hat sich freilich auch hier gezeigt, daß, sobald ein erstes Mal die Schwierigkeiten des Unbekannten überwunden worden, die Nachfolge immer leichter wird. — Die ausführliche Beschreibung der Tödibesteigung Dürlers findet sich als Anhang der ersten

Auflage der von Ferdinand Keller herausgegebenen Schrift „das Panorama von Zürich“ und nimmt auch in der oben genannten biographischen Notiz im Auszug (aber mit einigen bedenklichen Druckfehlern wegen des französischen Druckortes) von 8 1/2 Seiten fünf und eine halbe ein.

Ueber den Tod Dürlers am Uetliberg bringt die Biographie folgende Darstellung:

„Als sehr rüstiger Fußgänger besuchte Dürler oft erst gegen 5 Uhr Abends den Uetliberg. Der März dieses Jahres (1840) war außerordentlich trocken, da kalte Nordwinde den ganzen Monat durchweheten und der Reaumur'sche Thermometer mehrere Morgen auf 6, 7, einmal sogar auf 8 unter Null zeigte. Die Luft war aber dabei rein und die Aussicht auf dem Berge durchaus ungetrübt. Dürler war daher schon mehrmals hinaufgestiegen. Sonntag den 8. März, gegen 3 Uhr sagte er zu seiner Mutter, er wolle doch noch auf den Uetli gehen, da es so schön sei, er wisse einen Weg, der ihn schnell wieder zur Stadt bringen werde. Sie warnte ihn, diesen Weg zurückzumachen, da er wegen des Eises gefährlich sein könnte. Er nahm sein kleines Hündchen mit, gelangte glücklich auf den Berg, traf dort mehrere Gesellschaften an und kehrte erst gegen die Dämmerung mit einigen zurück. An einem steilen Wege, den er eben schon oft gemacht hatte, und wobei er nach Art der Alpenbewohner stellenweise an den Stock gelehnt herunterrutschte, lud er seine Gefährten ein, mit ihm zu gehen, allein sie wollten nicht; der eine sagte, er könnte seine Tabakspfeife dabei zerbrechen. Dürler bestand auf seinem Vorhaben und sagte ihnen, er wolle, da er vor ihnen in der Stadt sein werde, auf einem Kaffeehause Quartier bestellen, und ging seinen Weg. Man sah ihn noch eine ziemliche Strecke wohlbehalten hinuntersteigen. Daß er auf das bestimmte Kaffeehaus nicht kam,

fiel eben nicht auf, allein zu Hause erwartete man ihn vergeblich, und da auch die Nacht verging, ohne daß er kam, so suchte man ihn am Morgen und fand ihn mit gebrochenem Genick unten am steilen Abhang liegen. Die Stelle oberhalb bildete einen kleinen Eiswall, durch das Zusammentreffen einiger kleinen Bäche hervorgebracht. Wahrscheinlich kam er in schnellem Schusse abwärts auf eine kurze Eisfläche und überstürzte mit aller Gewalt des Falles und des Körpergewichtes auf den Kopf, so daß die Halswirbel zerbrochen und der Tod schnell herbeigeführt wurde. Sein Hündchen saß traurig auf dem Leichnam und wollte Niemand zulassen. Sowohl die Art des Todes eines so geübten Bergsteigers als die allgemeine Liebe, welche er genoß, setzten Alles in Bestürzung, als die Nachricht sich verbreitete. Seine Leiche begleitete eine fast unerhörte Menge zum Grabe, welches nach dem Wunsche seiner Mutter, ungeachtet er katholisch war, auf dem protestantischen Kirchhofe, aber nach dem Gebrauche seiner Glaubensgenossen errichtet wurde.“

Noch ist Dürlers Grab auf dem ehemaligen Friedhof der Petersgemeinde bei der Kirche in Außer-Röthl erhalten. Er ruht dort neben seiner erst später verstorbenen Mutter an der äußern Seitenmauer. Die Grabchrift ist nicht mehr in allen Theilen leicht zu lesen; sie lautet:

Hier ruht
Friedrich von Dürler
von Luzern

geb. 16. April 1804, gestorben 8. März 1840.
Hoch auf den Alpen bewahrt auf gefährvollen Firnen des Tödi
Fällst Du am Uetliberg uns, ach! auf vertrautem Pfad.
Zimmer zogs Dich empor, zu athmen reinere Lüfte,
Wolltest das Vaterland schaun, fandest das himmlische schnell.
H.

* von Herrn Gossweiler, Pfarrer von Sarnen Caspar Escher mitgenommen

** Dürler wurde von französischen Männen — auf demselben beliebigen Terrain & Ort auf dem Uetliberg
† in Folge eines Unfalls, im Bergschutten Dullring



Nkr D

0026

Klabberadatsch und Bismarck.

28 Berlin, 31. März.

Zum 75. Geburtstage Bismarcks sollte dem Fürsten morgen eine eigenartige Huldigung zugehen. Der „Klabberadatsch“, das weltbekannte Berliner Witzblatt, hat alle Karikaturen, welche es im Laufe der vierzigjährigen öffentlichen Thätigkeit Bismarcks publizirte, zu einem Erinnerungs-Album vereinigt, von Neuem drucken lassen. Dieses Bismarck-Album des Klabberadatsch beginnt mit einem Bilde vom 4. November 1849, worin Bismarck als Ritter der Kreuzzeitungspartei, der in einem mittelalterlichen Panzer steckt, verhöhnt wird. Es schließt mit dem Bilde vom vergangenen Sonnabend, wo der in den Ruhestand tretende Bismarck am 29. März 1890 dem weinenden „Klabberadatsch“ jene berühmten „drei Haare“ zurückgibt, welche der geniale Zeichner W. Scholz im Laufe der Jahrzehnte dem Kanzlerkopfe andichtete, als sprichwörtliches Zeichen der Entschlossenheit, Kraft und Klugheit. Ungefähr dreihundert Illustrationen nebst erläuternden Bemerkungen, dazu eine Anzahl auf Bismarck bezügliche Gedichte, sowie vier handschriftlich wiedergegebene Briefe Bismarcks an den verstorbenen Klabberadatsch-Redakteur E. Dohm, sind eingeflochten. Der „Klabberadatsch“ hat Jahrzehnte lang besonders in den Zeiten der großen politischen Bewegung Deutschlands eine wichtige und hervorragende Rolle gespielt, er hat außerordentlich dazu beigetragen, die Persönlichkeit Bismarcks volkstümlich zu machen, und sein heutiges Bismarck-Album ist geradezu ein satirischer Leitsaden der jüngsten inneren und äußeren Geschichte Preußen-Deutschlands in Bildern. In der Zeit, da Bismarck noch nicht der anerkannte

politische Führer seines Volkes ist, sondern nur in der Kammer durch bissige Reden Aufsehen erregt, erscheint er mit einem Schädel, aus welchem die Spitze der preussischen Pickelhaube herauswächst. Unmittelbar vor dem Kriege 1866 wird er noch abgebildet als vor der Entscheidung stehend: entweder der Volksvertretung sich zu unterwerfen oder abtreten zu müssen. Dann aber kommt er als Mann mit den drei Haaren zurück, der Vorbeertugend sich mit seinem Volk veröhnt, und es beginnt jene Periode, in welcher Napoleon und Bismarck das große Spiel um Kaiserkrone spielen, Napoleon III., den Klabberadatsch niemals anders als „ER“ betitelt und mit glühendstem Hass verfolgt. In allen möglichen satirischen Gestaltungen wird Bismarck von dem Klabberadatsch-Zeichner, dem jetzt nun auch hoch betagten Wilhelm Scholz, festgehalten, der geradezu ein Studium seines Lebens aus der Karikatur Bismarcks macht. Bald als Hecht im europäischen Karpenteich, bald als Donnergott, bald in dieser, bald in jener Physiognomie aber mit den drei Haaren geschmückt erscheint fortan Bismarck. Aus dem Album sollte zuerst nur eine einfache Geburtstagsgabe werden, durch Bismarcks Sturz ist es geradezu ein literarisches politisches Ereignis geworden. Und die ganze erste Auflage — man spricht von 30,000 Exemplaren — ist bereits heute auf feste Vorbestellungen verkauft, ehe das Werk noch zum Ladenverkauf kam. Kein einziger Buchhändler in Berlin besitzt mehr ein Exemplar und bereits laufen die Druckpressen zu einer neuen großen Auflage.

empfohlen. Die Appellationskammer hat den Antrag des Geschädigten den Angeklagten den 3. April zu sechs Monaten Gefängnis und 10 Jahren Landesverweisung verurtheilt.

— Fridolin Roth, Bagant und Feilenhauer, ledig, geb. 1856, neunmal wegen Diebstahls vorbestraft, war angeklagt und geständig, in der Nacht vom 31. Januar gemeinschaftlich mit einem flüchtigen Mitschuldigen einem Spezereihändler in Außersüß aus dem Magazin, nachdem er daselbe mit einem Dietrich geöffnet hatte, 430—450 Stück Eier entwendet zu haben. Sein Genosse, der viermal vorbestrafte Jakob Roth, Schlosser aus Schleitikon-Dachsleren war geständig, gemeinsam mit Roth aus dem nämlichen Magazin, nachdem es von Roth aufgeprengt war, am 13./14. Febr. 150 Stück Eier im Werthe von 15 Fr. gestohlen zu haben. Die Eier verkauften sie an Wirth und Bäcker. Roth wurde am 15. Febr. Nachts im Hause des Spezereihändlers unter Torffäcken verborgen aufgefunden. Die Appellationskammer des zürch. Obergerichts verurtheilte den 3. April Roth zu einem Jahr Arbeitshaus und Roth zu zwei Monaten Gefängnis.

Frankreich. Der „Liberte“ zufolge theilte Graf Münster dem Minister Ribot mit, daß die französischen Vertreter bei der Berliner Konferenz einen ausgezeichneten Eindruck hinterlassen hätten, und daß der Kaiser persönlich besondere Befriedigung empfinde sowohl über die Wahl der Mitglieder, als auch über den regen Antheil, den sie an den Arbeiten der Konferenz genommen haben.

Großbritannien. Der Kölnischen Zeitung wird aus London gemeldet: Die Engländer in Sansibar sind sehr erregt über Emin Paschas Eintritt in die deutsche Verwaltung; sie fürchten offenbar, daß er ihre Pläne, ein großes ununterbrochenes englisches Mittelgebiet vom Süden nach dem Norden Afrikas zu schaffen, durchkreuzen könne. Der Sansibarer Berichterstatter der Times meldet, Emin Paschas Eintritt in deutsche Dienste werde allgemein als ein Schachzug gegen England angesehen. Daß Emin jetzt in der schlechtesten Jahreszeit ausziehe, geschehe nur, um englischen Plänen zuvorzukommen. Emin könne überhaupt nicht Deutschland, als dem Nebenbuhler Englands dienen, ohne englische Inter-

essen. Die Appellationskammer hat den Antrag des Geschädigten den Angeklagten den 3. April zu sechs Monaten Gefängnis und 10 Jahren Landesverweisung verurtheilt.

essen. Die Appellationskammer hat den Antrag des Geschädigten den Angeklagten den 3. April zu sechs Monaten Gefängnis und 10 Jahren Landesverweisung verurtheilt.

o Zur Zeit des Winzerfestes in Vivis hatte eine Firma in Lausanne ein „album officiel“ erscheinen lassen. Ein Vergolber in Vivis trat nun mit einer zürch. Kunsthandlung zum Zwecke der Herstellung eines Albums in Verbindung und diese beauftragte einen hiesigen Zeichner mit dem Entwerfen, bei welchem das „album officiel“ als Vorlage diente. Derselbe verfertigte ein „Souvenir“, welches nichts anderes als eine in geringem Maße veränderte Nachbildung des Albums ist und es wurde dieses im Auftrage der Kunsthandlung von einer lithographischen Anstalt in 3000 Exemplaren vervielfältigt, wovon 100 Exemplare zu 5 Frs. durch den Vergolber an Besteller abgeliefert wurden. Die Firma in Lausanne erhob gegen